



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Betrachtungen über das Leben Christi

Bonaventura <Heiliger>

Paderborn, 1896

Dreiundvierzigstes Kapitel: Vom Schwemmteiche. - Man soll seinen Bruder
nicht freventlich beurteilen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48206)

flohen doch hier alle vor ihm. ¹⁾ Obgleich sie zahlreich waren, so verteidigten sie sich doch nicht, und er vertrieb sie alle mit einigen Stricken in der Hand. Das kam daher, weil sein Angesicht schrecklich anzusehen war. Er war in der That von einem großen Eifer entzündet beim Anblicke der Beleidigungen, die seinem Vater an einem Orte zugefügt wurden, wo er besonders verehrt werden sollte. Betrachte ihn also; sein Schmerz gehe dir zu Herzen, denn er ist tiefbetrübt. Sei nicht ohne Furcht. Wenn wir, die wir als seine Vertrauten uns im Tempel befinden, und durch eine ganz besondere Gnade dazu verordnet sind, wenn wir, anstatt uns ausschließlich dem Lobe Gottes hinzugeben, das Unglück haben, uns mit den Dingen der Welt zu beschäftigen, wie es die Juden thaten: so müssen wir gerechterweise fürchten, uns seinen Zorn zuzuziehen und von ihm hinausgetrieben zu werden. Willst du also dieser Gefahr nicht ausgesetzt sein, so sei nie so verwegen, dich durch irgend einen Beweggrund in die Sorgen und Geschäfte der Welt zu verstricken. Hüte dich auch, dich mit Luxusgegenständen zu beschäftigen, welche die Zeit, die wir dem Dienste Gottes schulden, hinwegnehmen und zur weltlichen Pracht gehören.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Vom Schwemnteiche. — Man soll seinen Bruder nicht freventlich beurteilen.

Es befand sich zu Jerusalem ein Teich, in welchem man die Schafe wusch, die zum Opfer bestimmt waren. ²⁾ Man sagt, daß in diesem Teiche auch das Holz gewachsen sei, aus welchem das Kreuz Christi gemacht worden ist. Jedes Jahr wurde das Wasser durch einen Engel in Bewegung gesetzt, und der Kranke, welcher zuerst bei der Aufwallung des Wassers hineinging, wurde geheilt. Deshalb hielten sich viele Kranke fortwährend an diesem Teiche auf. Unter denselben befand sich ein Sichtsbrüchiger, welcher schon 38 Jahre auf seinem Bette ausgestreckt dalag. Jesus nun heilte ihn

¹⁾ Matth. XXI. ²⁾ Joh. V.

an einem Sabbath. Betrachte den Herrn, wie er sich demüthig dem Kranken nähert und mit ihm spricht. Erwäge insbesondere drei Umstände bei dieser Begebenheit.

Zunächst nämlich ist zu beachten, daß Jesus den Sichtbrüchigen fragte, ob er geheilt werden wolle. So wird er auch uns das Heil nicht bringen, wenn wir unsere Zustimmung nicht dazu geben, und die Sünder sind unentschuldigbar, weil sie sich dem Willen Gottes nicht ergeben und in ihre Rettung nicht einwilligen; denn nach dem Ausspruche des hl. Augustinus „wird der, der dich erschaffen hat ohne dich, dich nicht rechtfertigen ohne dich“. ¹⁾ Wir sollen sodann uns wohl in acht nehmen, rückfällig zu werden; denn wenn wir einmal vom Herrn geheilt worden sind, und uns dann wieder in die Sünde stürzen, so wird unsere Undankbarkeit gerechterweise um so schärfer bestraft werden, wie der Herr es selber dem Sichtbrüchigen gesagt hat: „Gehe hin und sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre“. Zu bemerken ist dann endlich, daß für die Bösen alles eine Gelegenheit zum Bösen und für die Guten zum Guten ist. Denn als der Geheilte sein Bett trug, und die Juden ihn tadelnd darauf hinwiesen, daß dies am Sabbath nicht erlaubt sei, antwortete er ihnen: „Der mich gesund gemacht, hat mir befohlen, mein Bett zu nehmen und fortzutragen“. Sie sagten nicht: Wer ist's, der dich geheilt hat? Und so hielten sie sich nur an das, was ihnen tadelnswert erschien, aber nicht an das, was ihnen ein Anlaß zum Lobe hätte sein sollen. So nehmen fleischlich gesinnte Menschen immer etwas Schlimmes an dem wahr, was sie sehen, und lassen sich tausend Gelegenheiten, die ihnen zur Erbauung dienen, entgehen. Die Geistesmenschen dagegen beziehen alles auf Gottes Ehre, das Angenehme sowohl wie das Widrige. Sie zweifeln auch nicht daran, daß alles zum Guten dienen soll, da Gott entweder alles thut, oder es doch zuläßt. Alles legen sie nach der Anweisung des hl. Bernhard ²⁾ zum Guten aus: „Hüte dich wohl“, so drückt der Heilige sich aus, „ein neugieriger Auspäher oder freventlicher Beurteiler fremden Wandels zu sein. Solltest du selbst eine böse Handlung wahrnehmen, so urteile doch nicht

1) August. de Ver. Apost., serm. 15. 2) Serm. 40 sup. Cant.

über den Nächsten. Entschuldige wenigstens die Absicht, wenn du das Werk nicht entschuldigen kannst; schreibe es der Unwissenheit, der Eingebung des bösen Feindes oder dem Zufall zu. Wenn die Gewißheit der Thatsache allen Zweifel benimmt, so berede dich nichtsdestoweniger selbst und sage zu dir: „Die Versuchung war zu heftig. Was wäre aus mir geworden, wenn sie mich angefallen hätte?“

Daß aber die Geistesmenschen aus allem, selbst aus ihren Sünden und denen des Nächsten, und sogar aus den Werken des Teufels Nutzen ziehen, darüber vernimm noch den großen Heiligen.¹⁾ „Wiewohl die Tiere nicht zu dem Geistigen gelangen können, so können sie doch, wie man weiß, je nach ihrer körperlichen Beschaffenheit zur Erlangung der ewigen Güter in nützlicher Weise von denen verwendet werden, welche den Gebrauch vorübergehender Dinge zu ihrem ewigen Gewinne benutzen und sich dieser Welt bedienen, als bedienten sie sich derselben nicht.“ Und er erklärt weiterhin: „Wiewohl die Tiere selbst nach dem Gebrauche, den man von ihnen machen kann, lästig, schädlich, selbst gefährlich für das Seelenheil sind: so gereichen sie nichtsdestoweniger denen zum Guten, die zur Heiligkeit berufen sind, sei es, daß sie dieselben als Nahrung zurückweisen, sei es, daß sie auf die Hilfe, die sie von ihnen haben könnten, verzichten, sei es, daß sie ihnen gegenüber die Geduld üben, gemäß dem Worte dessen, der jedem vernünftigen Geschöpfe als Richtschnur dienen soll, daß wir nämlich durch die sichtbaren Dinge zur Erkenntnis des unsichtbaren Gottes und seiner Vollkommenheiten gelangen sollen.²⁾ Der Teufel und seine Helfershelfer suchen in der That durch ihre beständige Bosheit uns unaufhörlich zu schaden; aber wenn du immer das Gute siehst, so werden sie, weit entfernt, dir zu schaden, dir nützlich sein, weil sie gegen ihren Willen zum Guten für die Guten mitwirken.“ Er sagt auch noch: „Es giebt in der That Menschen, die das Gute thun, ohne es zu wollen; es ist das der böse Mensch und ist das der böse Engel; und es ist gewiß, daß das Gute, das durch sie geschieht, nicht für sie ist, da das Gute keinem wider seinen Willen dienen kann. Und ich weiß nicht, wie es kommt, daß das Gute, das uns

1) Serm. 5 sup. Cant. 2) Röm. I.

durch einen bösen Ausspender kommt, uns noch lieblicher und erfreulicher erscheint. Das ist die Ursache, weshalb Gott den Guten durch die Bösen Gutes erweist, da ja Gott ihrer Dienstleistung keineswegs bedarf, um uns seine Wohlthaten zu erweisen."

Derselbe Lehrer¹⁾ läßt sich also vernehmen: „Staub und Asche, warum erhebst du dich stolz? Der Herr entfernte sich von den Engeln selbst, indem er ihren Stolz verfluchte. Es sei also die Verwerfung der Engel eine Lektion für die Menschen; denn zur Schmach der gefallenen Engel steht geschrieben: Möge das Böse des Teufels mir zum Guten ausschlagen, und möge ich meine Hände in dem Blute des Sünders waschen.²⁾ Du fragst vielleicht wie? so höre. Es ist das eine grausame Wiederkehr des Fluches und ein schrecklicher Urtheilspruch für den Satan. „Verhält es sich also mit ihm, was soll denn — so ruft der Heilige aus — aus mir werden, der ich Staub und Asche bin? Er ist stolz geworden im Himmel und ich auf dem Düngerhaufen. Wer wird den Stolz nicht unerträglich finden in einem Armen, als in einem Reichen? Wehe mir! Wenn mit solcher Strenge gegen diesen Mächtigen verfahren wurde: was wird denn mit mir geschehen, der ich so klein, so elend und doch so stolz bin?“ An einer andern Stelle, wo der hl. Bernhard von der Kirche, dieser Braut, redet, die nach vielen Sünden beim Herrn Aufnahme fand, und die, aus vormaligen Heiden, den Anbetern der Götzen zusammengesetzt, aus dem, was ihr die Synagoge zum Vorwurfe macht, Nutzen zieht, da erklärte er: „Sie, der viel vergeben wurde, und die viel geliebt hat, kehrt zu ihrem Vortheile, was ihre Nebenbuhlerin ihr zum Verbrechen und zur Schande anrechnet. Sie wird infolgedessen milder im Zurechtweisen, geduldiger in ihrer Liebe, klüger in ihren Vorsichtsmaßregeln, demütiger im Gewissen, ansprechender in ihrer Sittsamkeit, williger im Gehorsam, inniger und kräftiger in ihren Dankesbezeugungen.“ Also der hl. Bernhard.³⁾

Du begreifst nun, wie diejenigen, welche nach dem Geiste leben, alles im guten Sinne auslegen und aus allen Dingen Nutzen ziehen. Führe also ein geistiges Leben, und alles

1) Serm. 54 sup. Cant. 2) Ps. LVII. 3) Serm. 54 sup. Cant.

wird sich für dich zum Guten wenden. Auch trägt diese Betrachtung sehr zur geduldigen Ertragung der Trübsale und Versuchungen und zur Bewahrung der Seelenruhe bei. In der That kann man durch anhaltende Erwägung des im vorliegenden Kapitel Angeführten zu solcher Seelenruhe gelangen, daß man kaum und selten sich beunruhigen läßt, nach dem Ausspruche des Weisen: „Den Gerechten wird nichts betrüben, was immer ihm auch widerfährt“.

Bierundvierzigstes Kapitel.

Wie die Jünger Jesu Aehren abpflückten. — Von der Armut.

An einem Sabbath gingen die Jünger Jesu, die hungrig waren und nichts hatten, womit sie sich Speise verschaffen konnten, zur Erntezeit aufs Feld, pflückten Aehren ab, zerrieben sie und verzehrten die Körner. Die Pharisäer nun verwiesen es ihnen, indem sie sagten, das sei am Sabbath nicht erlaubt. Der Herr verteidigte sie; war er ja selbst gewohnt, vieles am Sabbath zu thun, wie ich es bereits anläßlich der Heilung des Menschen anführte, der eine verdorrte Hand hatte.

Betrachte die Jünger und habe Mitleid mit ihnen wegen der äußersten Not, worin sie sich befanden, wiewohl sie dieselbe freudig aus Liebe zur Armut ertrugen, welche ihr Herr und Meister ihnen als die erste der Tugenden und der „Seligkeiten“ nannte. Welches Schauspiel indes, die Fürsten der Welt in Gegenwart des Schöpfers der Welt in eine so grausame Armut versetzt zu sehen, daß sie genötigt sind, sich gleich den Tieren zu ernähren! Der Herr schaute sie mitleidig an, denn er liebte sie aufs zärtlichste; gleichwohl freute er sich auch hinwiederum sowohl ihretwegen, da sie, wie er es wußte, sich dadurch große Verdienste erwarben, als auch unseretwegen, da sie uns ein so schönes Beispiel hinterließen. Durch ihr Beispiel lehren sie uns mehrere Tugenden, nämlich die Armut und die Verachtung der Pracht der Welt. Diese sehen wir an ihnen hell hervorleuchten, dagegen den Prunk, die Zubereitung kostbarer Speisen, die